

Nicht durchgesehen.  
Vervielfältigen, weiter-  
geben, abschreiben nicht  
gestattet.

✓ gedruckt

V o r t r a g

von

Dr. Rudolf Steiner

gehalten am 25. September 1924 in Dornach.

Meine lieben Freunde !

Ich sagte ja schon gestern und vorgestern, dass ich heute nicht einen regulären Vortrag halten werde, sondern zu sprechen gedenke über dasjenige, was sich in Deutschland jetzt in Bezug auf unsere anthroposophische Bewegung ereignet hat. Vor allen Dingen muss ich berichten über den Stuttgarter anthroposophischen Kongress.

Dieser Stuttgarter anthroposophische Kongress ist ja wirklich in einer gewissen Beziehung ein Markstein für unsere anthroposophische Bewegung. Er hat gezeigt, dass man heute sprechen kann, von einer anthroposophischen Bewegung, die von der Welt verlangt wird, die gewissen Sehnsüchten durchaus entspricht, welche in der Welt vorhanden sind. Dieser anthroposophische Kongress ist ja durchaus ganz sporadisch eine Idee gewesen, der in Stuttgart leitenden Persönlichkeiten. Ich selber habe mit diesem Stuttgarter Kongress und seiner Intendierung sowohl wie seiner Gesamtzielrichtung wirklich sehr, sehr wenig zu tun gehabt. Mit Ausnahme davon, dass ich bei einer ersten Beratung darüber anwesend war und dass mit mir einzelne Gesichtspunkte in Bezug auf das Programm besprochen worden sind, ging der Kongress durchaus aus der Initiative der Stuttgarter leitenden Persönlichkeiten, vor allen Dingen aus der Initiative Ernst Uehli's hervor. Es handelte sich darum, dass bei Ernst Uehli und denjenigen, die sich mit Bezug auf die Abhaltung dieses Kongresses ihm angeschlossen haben, dass es vor allen Dingen darum zu tun war, zunächst eine Art von Prüfung darüber abzuhalten, inwiefern die anthroposophische Bewegung als solche in unserer Zeit, im Bewusst-



sein der Menschen unserer Zeit Wurzel fassen kann. Und ich selbst war ja, wie Sie vielleicht wissen dürften, nicht einmal gleich beim Anfang des Kongresses in Stuttgart anwesend. Ich kam erst am Abend des zweiten Tages an, als ich meinen eigenen ersten Vortrag dort zu halten hatte. Alles dasjenige also, was die Einrichtung dieses Kongresses betrifft, wurde in Stuttgart besorgt. Und es hat sich gezeigt, dass dieser Kongress wirklich als eine Art Markstein unserer anthroposophischen Bewegung sich angestaltet hat, denn er war weit über alle Erwartungen hinaus besucht. 1600 Personen haben an diesem Kongresse teilgenommen.

Aun, meine lieben Freunde, man suche sich heute Kongresse an, zu denen 1600 Personen teilnehmen! Von vorn herein war der Kongress nicht bloß etwa berechnet gewesen für Mitglieder der anthroposophischen Bewegung, sondern er war auf breiterer Basis gedacht eben für Alle, die sich für die anthroposophische Bewegung gegenwärtig interessieren. Also gerade dadurch ist dieser Kongress eine Art von Markstein, weil er versammelt hat Interessenten der anthroposophischen Sache überhaupt, und weil er zunächst nicht bloß abgehalten worden war für die Mitglieder der anthroposophischen Gesellschaft.

Es hat sich im eminentesten Sinne gezeigt, dass das Interesse, welches heute für Anthroposophie vorhanden ist, weit, weit hinausgeht über die Mitgliedschaft der Anthroposophischen Gesellschaft, die ja mittlerweile auf über 8000 Mitglieder herangewachsen ist. Aber wie gesagt, hier handelte es sich einmal um die anthroposophische Bewegung als solche. Das bitte ich Sie ganz besonders ins Auge zu fassen, namentlich auch im Zusammenhange mit einigen Dingen, die ich dann nachher werde zu sagen haben.

Als ich nun nach Stuttgart kam, konnte man mir schon mitteilen, dass der Anfang des Kongresses auch in inhaltlicher Beziehung vielversprechend gewesen sei, dass namentlich ein Vortrag von Dr. Unger in ganz ausserordentlichem Maße eingeschlagen hat, und man konnte sehen, dass nicht nur ein allgemeines Sensations-Interesse vorlag für dasjenige, was da an dem Kongress zu Tage treten soll, sondern



Dornach, 25. September 1921.

dass wirklich ein inneres Verhältnis der Menschen zu dem, was vorgebracht wurde, vorhanden war. Namentlich konnte man da konstatieren, dass bei den Anwesenden zum weitans grössten Teile die Bestrebungen ernst genommen worden sind, die darauf ausgehen, Anthroposophie wirklich in das zeitgenössische Wissenschaftsleben einzuführen.

Man muss sich aber eben nur vorstellen, wie schwierig gerade diese Aufgabe ist. Nirgends ist man eigentlich so abgeneigt, gegenwenn ich mich so ausdrücken darf - eine Invasion von etwas Neuem, als in Wissenschaftskreisen. Nirgends spricht man so leicht von Dilettantismus und Lamentum, als in diesen Wissenschaftskreisen. Nirgends ist man so sehr darauf aus, nur ja nicht irgend etwas mitzsprechen zu lassen, was nicht durch seine eigenen Qualitäten bewiesen kann, dass es mitzusprechen hat, als in diesen Kreisen. Ob das nun berechtigt ist oder nicht, darüber wollen wir ja heute uns nicht unterhalten, sondern wollen heute nur auf die Tatsache hinweisen. Aber man kann schon sagen: wenn es gelingen würde, immer mehr und mehr positive Mitarbeiter heranzubekommen, Leute, die nun wirklich mit völliger wissenschaftlicher Schulung die Sache der Anthroposophie in die Welt bringen können, so liegt die Sache schon heute so, dass man sagen muss: die Möglichkeit ist vorhanden, dass Anthroposophie dieses Ziel erreicht, in die einzelnen Wissenschaften einzudringen und in den einzelnen Wissenschaften ernst genommen zu werden.

Man muss sich ja auch klar sein darüber, wie nun dasjenige, was im gewöhnlichen Sinne heute Kritik übt oder Urteile abgeben will über so etwas, was da in Stuttgart stattgefunden hat, wie das völlig ratlos und mit tiefster Antipathie einer solchen Sache gegenübersteht. Die wohlwollenden Beurteilungen waren diejenigen, die eigentlich geschwiegen haben; die Anderen haben fortgefahen, aus ihren ihren unsachlichen, unwahrhaftigen Untergründen heraus alles Mögliche vorzubringen, was im Grunde genommen nicht das Allergeringste zu tun hatte mit demjenigen, was auf diesem Kongresse verhandelt worden ist.

Auf diesem Kongresse wurde durchaus in ernster Weise zunächst eine Vortragstätigkeit entwickelt. An den Vormittagen wurden über die



woch, 25. September 1921.

verschiedensten Zweige der Wissenschaft Vorträge gehalten von anthroposophischen Gesichtspunkte aus. Es kamen zur Geltung philosophische naturwissenschaftliche, medizinische Probleme, geschichtliche Probleme es kamen die ökonomischen Probleme zur Besprechung, es kamen sprachgeschichtliche Probleme, Philosophie-geschichtliche Probleme zur Besprechung. Und man kann durchaus sagen, dass der Ernst, mit dem hier die Sachen behandelt worden sind, immerhin auf nun einmal 1600 Menschen auch einen ernsten Eindruck gemacht haben muss. Insofern war die Tatsache, dass einfach 1600 Menschen da zusammengebracht worden sind, eben etwas im eminentesten Sinne Bedeutsames.

Man soll sich nur einmal vorstellen, was die ratlose Journalistik - ich meine einer solchen Sache gegenüber ratlose Journalistik - gemacht hätte, wenn unter irgend einer althergebrachten Flagge, auf welcher einem Gebiete immer, ein Kongress stattgefunden hätte, bei dem 1600 Menschen anwesend gewesen wären ! Wir haben die Sache dann so eingerichtet gehabt, dass am Vormittag die positiven Vorträge über die verschiedensten Zweige gehalten worden sind. Die Nachmittagsvorträge sind in einer besonderen Weise angeordnet worden, und zwar so, dass man sich vorgestellt hat, irgend eine der Koryphäen der gegenwertigen Wissenschaftlichkeit hätte da oder dort einen Vortrag gehalten oder ein Buch geschrieben, und gegen diesen Vortrag oder gegen dieses Buch hätte nun von anthroposophischen Standpunkte ein Gegenreferat gehalten werden sollen. Diese Gegenreferate, die wurden nachmittags veranstaltet.

Also es handelte sich darum, nicht irgendwie bloß theoretisch aus irgend welchen Untergründen heraus zu sprechen, sondern sich in ganz bestimmter Weise vorzustellen: aus dieser oder jener Wissenschaftsrichtung der Gegenwart wäre von ganz bestimmten Vertretern dies oder jenes gesprochen worden, und man hätte Stellung dazu zu nehmen gehabt.

Diese Korreferate waren, wie ich glaube, eine besonders glückliche Idee. Und vor allen Dingen haben uns diese Korreferate allerlei ausserordentlich Verzeichnenswertes gebracht. Ich überlasse es anderen, über andere Korreferate zu urteilen, ich möchte bloß zwei



nach, 25. September 1921.

dieser Korreferats auch wie ich das schon an anderen Orten getan habe, hier einmal zur Sprache bringen.

Da haben wir zunächst ein Korreferat von Fräulein Dr. von Heydebrand gehabt. Dieses Korreferat richtete sich gegen irgend etwas, was vertreten hat die sogenannte Experimentalpsychologie und Pädagogik der Gegenwart. Das ist ja etwas, was geradezu die heutige pädagogische Richtung beherrscht, Experimentalpädagogik, Experimentalpsychologie. Und Fräulein Dr. von Heydebrand hatte sich vorgenommen, nunmehr einen Gegenvortrag zu halten. Dieser Gegenvortrag - ich scheue mich nicht, solche Urteile zu fällen, weil es notwendig ist, dass eben in der Gegenwart solche Urteile gefällt werden - dieser Gegenvortrag war tatsächlich eine epochenmachende Tat. Wir haben es zu tun gehabt in diesem Gegenvortrag mit einem vollständigen Vernichten desjenigen, was das Unberechtigte in der Experimentalpsychologie und Experimentalpädagogik ist. Dasjenige, was heute gerade alle pädagogischen Kreise so viel beschäftigt, und was im Grunde genommen nur ein Beweis dafür ist, wie Menschenseele der Menschenseele fremd geworden ist innerlich, und wie man durch allerlei <sup>Machin</sup> äusserer ~~Investigationen~~ an die Seele des Kindes herankommen will, weil eben die Menschenseele <sup>de</sup> im Lehren, im Erziehen so fremd ist; das innere Herankommen ist nicht mehr möglich, der Mensch hat allmählich eine intellektualistische seelenlose Natur bekommen; daher sucht man durch Müsseres Herumexperimentieren an Kinde, - das ja im einzelnen, das soll nicht abgeleugnet werden, gute Früchte trägt, insbesondere, wenn es ins Anthroposophische eingesetzt wird, - man versucht das, was man auf innerliche Weise nicht mehr erreichen kann, auf äusserliche Weise zu erreichen und weiss selbst die nützlichen Resultate der Experimentalpädagogik und Experimentalpsychologie nicht ins richtige Licht zu stellen.

Meine lieben Freunde, wenn Dr. von Heydebrand diesen Vortrag gehalten hätte irgendwo auf einem Lehrerkongress, <sup>sogar</sup> nicht nur in einem Lehrerverein, - - lange Zeit hindurch würden alle Lehrerzeitungen über diesen Vortrag diskutieren. Das pro und contra müsste durch lange Zeiten hindurchgehen. Das ist dasjenige, was man als ein Urteil sich



Freitag, 25. September 1921.

bilden muss einzeln. Man muss sich klar darüber sein, dasjenige, was aus früheren Zeiten heraufkommt, was noch vor wenigen Jahren eine Bedeutung hatte, was noch Zeitenfrage war, das muss durch etwas anderes ersetzt werden, und wir müssen uns entschliessen, anzuerkennen, wo anzuerkennen ist. Wir kommen nicht weiter in unserer Bewegung, meine lieben Freunde, wenn wir weltfremd vorwärtsschreiten und nicht dasjenige ins Auge fassen, was unsere Bewegung aktuell wirklich sein kann. Wir müssen uns klar sein darüber, dass es eine grosse Bedeutung hat, dass aus der Waldorf-Lehrerschaft heraus eine solche Leistung in die Welt hineingestellt wird. Das ist dasjenige, was heute Anthroposophie, anthroposophische Bewegung charakterisiert. Wer sich heute bemüht, in demjenigen, was anerkanntes Geistesleben ist, etwas Durchgreifendes zu finden, er wird das nicht finden können, und man muss den Mut haben, erst die Urteile zu fällen.

Meine lieben Freunde, wenn die anthroposophische Gesellschaft ihre Aufgabe erfüllen will, so darf sie sich nicht darauf beschränken, in kleinen, da oder dort abzuhaltenden Zirkeln Sektiererei zu treiben, sondern sie muss mit den grossen Aufgaben der Zeit gehen. Dann muss aber diese anthroposophische Gesellschaft <sup>sich entschliessen,</sup> ~~nirgendwo~~ ~~neidlose~~ ~~zu~~ ~~ihre~~ ~~Anerkennung~~ darbringen nicht der Person, sondern der Sache, wo solche neidlose Anerkennung berechtigt ist. Und man muss auch den Mut, man muss die Courage haben, zu sagen: hier ist eine epochemachende Leistung vorhanden. Das ist dasjenige, was ich wie ein Aperçu, das aus der Stuttgarter Kongressstagung hervorgeht, eben vorbringen wollte.

Meine lieben Freunde, es kann nicht bloß die Aufgabe einer anthroposophischen Gesellschaft sein, dass man Einführungskurse hält; sie müssen gehalten werden, selbstverständlich alles dasjenige, was getan zu werden pflegt, muss getan werden, aber es kann nicht die einzige Aufgabe darin bestehen, dass man solches tut, sondern die Aufgabe besteht darin, dass man ein offenes freies Auge hat für dasjenige, was geschieht, was wirklich aus dem Schoße der anthroposophischen Bewegung auftaucht, was so geschieht, dass es sich einreicht in die gesamte geistige Weltbewegung der Gegenwart. Und erst wenn



Masch, 25. September 1921.

wir nicht bloß uns hinsetzen zu einem solchen Kongress und zuhören, schläfrig zuhören, als wenn das selbstverständlich wäre, was geredet wird, wenn wir dann wieder fortgehen und in unseren Zweigen anfangen, wiederum eben nun im alten Trott es weiter zu tun, sondern wir innerhalb der ganzen anthroposophischen Gesellschaft tatsächlich die Möglichkeit verbreiten, dasjenige, was geschieht, zum unmittelbaren Bewusstsein zu bringen, dann erfüllt gegenüber der heutigen anthroposophischen Bewegung die anthroposophische Gesellschaft ihre wirkliche Aufgabe. Nicht allein, dass wir Bücher lesen, darauf kommt es an, nicht allein, dass wir das in den Büchern stehende weitertragen, sondern dass wir die Bewegung als eine lebendige erfassen, dass wir uns also bewusst werden: so etwas wie dieser Vortrag ist geschehen; das muss lebendiges Werk sein, dass wir zu einer solchen Erfassung der anthroposophischen Bewegung als einer unmittelbaren Realität, als etwas Lebendigem kommen.

Und ein zweites Korreferat möchte ich erwähnen. Das ist dasjenige, das Emil Leinhas in Anlehnung an Wilxbrandts <sup>(1920)</sup> neuestes Buch: "Oekonomie". Ich möchte sagen, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus muss über dieses Korreferat, das von Emil Leinhas über Wilxbrandts "Oekonomie" gesprochen worden ist, geredet werden(?) Sehen Sie, man hat es in Robert Wilxbrandt mit einem Universitäts-National-Oekonomen zu tun, der sozusagen vielleicht der allerliebenswertigste und sympathischste aus dieser Körperschaft der National-Oekonomen an der Universität ist, und sein Buch "Oekonomie" ist immerhin etwas, das neben den theoretischen Auseinandersetzungen auch viele menschliche Nuancen in sich trägt. Daher ist es ein Buch, das schon im besten Sinne charakteristisch ist, nicht im schlechtesten Sinne charakteristisch ist für die Universitäts-National-Oekonomie der Gegenwart. Aber gerade indem Emil Leinhas den Gegenvortrag gegen dieses Buch hielt, konnte er zeigen, wie diese ganze National-Oekonomie, die ja sogar auf eine lebenswürdige Weise in dieser einer Beziehung zum Vorschein kommt, wie diese ganze National-Oekonomie für irgend etwas Lebensvolles absolut unbrauchbar ist. An unseren Universitäten wird ~~in~~ über national-oekonomische Dinge nachgedacht. Dieses, was nachgedacht wird, sickert



nach, 29. September 1921.

hinaus, bis es dann ~~es~~ die populär laienhafte Theorie ~~erschafft~~ formt, die dann Millionen und Millionen Menschen ergreifen, die heute ser-stübend über die zivilisierte Welt sich ergiessen. Das ganze Kohle, das ganze Unbrauchbare dieser National-Oeconomie wurde hier zer-fasert, und zwar von einem Mann, der sein ganzes Leben drinnen gestan-den hat im lebendigen Wirtschaftsbetrieb, der es immer, wenn man es hören will, hervorhebt, dass er eigentlich niemals eine Universitäts-schulbank gedrückt hat, sondern der durchaus alles dasjenige, was er weiss, aus der unmittelbaren Praxis heraus gewonnen hat, ein Praktiker der es aber durch sein praktisches Genie verstanden hat, dasjenige, was in den "Kernpunkten der sozialen Frage" steht und damit inaugu-riert ist, mit vollem Ernste zu betrachten; dem ist es gelungen, in diesem Korreferat etwas zu liefern, ich möchte es so charakterisieren: wäre das auf irgend einem anderen Kongress gesprochen worden, auch meinetwillen in einer eingeschränkten Versammlung, wochenlang würden die ersten Spalten aller grossen Zeitungen davon sprechen, und dann würden erst weitere Wochen mit vielen Pros und Contras kommen. Denn in der Tat, die ganze Universitäts-National-Oeconomie, wird, wenn wei-ter ausgeführt wird dasjenige, was in diesem Korreferat zu Tage ge-treten ist, die ganze Universitäts-National-Oeconomie wird vernich-tet auf dem Boden liegen.

Meine lieben Freunde, wenn die Dinge so genommen werden, die hier oftmals besprochen worden sind, dann muss man sich sagen: es muss innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft der Mut aufge-bracht werden, zu solchen Dingen Stellung zu nehmen, ein erstes Ur-teil zu fällen, den Wert einer solchen Sache unmittelbar anzuerkennen, um sich zu fühlen in der Gesellschaft als in einer solchen Gemein-schaft, wo so etwas geschieht. Denn nicht um Ausprägung von Theorien handelt es sich allein, sondern um Gestaltung eines ganz bestimmten Lebens. Wir müssen den Mut haben, zu sagen, was ist und was vorgeht innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft. Es darf eben nicht, wie ich schon andeutete, die ganze Corona etwa dasitzen und dann die-se Dinge über sich ergehen lassen und nachher das als etwas Selbst-verständliches betrachten, dass auf einem solchen Kongress zwei epoch-



nach, 25. September 1921.

nachende Taten geschehen sind. Wenn man das als etwas Selbstverständliches verschläft, dann, meine lieben Freunde, dann erweist sich nach und nach die anthroposophische Gesellschaft als etwas, was ein schweres Hindernis für die Ausbreitung der anthroposophischen Sache allmählich sein würde. Das muss wenigstens dieser Stuttgarter Kongress lehren, dass die anthroposophische Gesellschaft nicht ein Hindernis sein darf für die Ausbreitung der anthroposophischen Bewegung. Heute darf gesagt werden, dass die anthroposophische Bewegung da ist, als etwas, das in der Welt ist. Die anthroposophische Gesellschaft, sie ist seit Jahrzehnten da; sie muss heute hineinwachsen. Sie hat in einer gewissen Weise gesehen, wie ihr die anthroposophische Bewegung über den Kopf wächst, sie muss hineinwachsen, und sie kann nur dadurch hineinwachsen, dass sie den Mut findet, diejenigen Dinge, die anzuerkennen sind, nun wirklich anzuerkennen. Ich schätze mich besonders glücklich, dass wir nun durch verschiedene Bedingungen ist das gekommen - an der Spitze des "Kommenden Tages" in Stuttgart Emil Leinhas als General-Direktor haben. Es war meine Aufgabe, nachdem ich von Berlin zurückgekommen bin, mitzuwirken bei der Einsetzung von Emil Leinhas als General-Direktor des "Kommenden Tages", und es muss schon als eine bedeutsame Sache aufgefasst werden, dass dies geschehen konnte unmittelbar, nachdem diese Leistung, die eine epochemachende Tat war, vorlag. Aber es muss immer wieder zu solchen Dingen gesagt werden: was kann der Einzelne machen, wenn der Resonanzboden nicht da ist!

Diese Dinge müssen eben verstanden werden, denn nur, wenn sie verstanden werden, wird man ihnen in der richtigen Weise entgegenkommen, und dann wird die Hilfe da sein, die auch der Befähigste braucht, wenn er an einem einzelnen Orte seine Fähigkeiten entsprechend anwenden soll. Aber immerhin, es musste in den Seelen der Anthroposophen das als Klarheit liegen, dass es etwas bedeutet, dass an der Spitze des Unternehmens "Der kommende Tag" eine Persönlichkeit steht, nunmehr, über deren Kapazität in einer solchen Weise zu sprechen ist, wie ich das heute Abend auch vor Ihnen wiederum versucht habe.



Ich berichte gerade in dieser Weise aus dem Grunde, meine lieben Freunde, weil ich eben die Notwendigkeit sehe, dass die anthroposophische Gesellschaft hineinwachse in ihre notwendige Aufgabe, hineinwachse in dasjenige, was die anthroposophische Bewegung werden kann, wenn ihre Sterne in der richtigen Weise gesehen werden. Die anthroposophische Bewegung duldet durch dasjenige, was sie vom Anfange an war, keine Art von Sektiererei, keine Art von <sup>06</sup> Occurantis- mus; sie duldet allein ein offenes, wahrhaftiges, ehrliches Hineinwirken in die Zivilisation der Gegenwart. Aber zu einem solchen ist gerade notwendig, dass man auch wirklich den Mut hat, Menschenwerte, - wie gesagt, ums Persönliche handelt es sich dabei nicht, sondern ums Sachliche - die Menschenwerte voll anzuerkennen.

Das ist es, meine lieben Freunde, was ich nach dieser Richtung hin sagen möchte. Der anthroposophische Kongress in Stuttgart hat ja auch gezeigt, dass tatsächlich Anthroposophie auch kulturell ins Breite wirken kann, und es war deshalb nicht nur unsere Aufgabe, zwei sehr besuchte Eurhythmie-Vorstellungen im "Wilhelma-Theater" in Stuttgart zu geben, sondern wir haben an die Korreferate immer angeschlossen, kurze Eurhythmie-Vorstellungen satyrisch-humoristischer Art, möglichst so, dass die Stimmung, die auf seriöse Art gegenüber den Korreferaten sich hat entwickeln können, dass diese sich fortsetzen konnte dann bei den unmittelbar sich daran anschliessenden kurzen Eurhythmie-Vorstellungen.

Also wie mochte das wohl gewesen sein? Zunächst kam das erste Korreferat, wo man sich auseinandersetzte an jedem Nachmittag mit Geistesströmungen der Gegenwart. Man konnte über dasjenige, was ungesund war, entrüstet sein, man konnte unter Umständen auch schon humoristisch dasjenige empfinden, was da aus dieser oder jener Ecke hervorkam. Wenn nun nach einer viertel Stunde Pause sich die eurhythmisch-satyrischen Vorstellungen anschlossen, dann konnte man einfach diese Stimmung fortsetzen; aber sie entlud sich dann eben in Lachen. Das ist immer eine sehr schöne Fortleitung, wenn dasjenige, was seriös genommen werden muss, sich auch noch in Lachen in ganz würdiger Weise fortsetzen kann. Und aus der Stimmung, mit der 1600 Menschen diese Dinge alle entgegannahmen, konnte man sehen, dass tatsächlich Saiten



am 25. September 1921.

in der Seele angeschlagen werden, wenn gerade in einer solchen Weise wenn ich mich des philiströsen Ausdrucks bedienen darf - die Arrangements getroffen werden.

Dann wurden die Zwischenzeiten zwischen den Vorträgen ausgefüllt durch Verhandlungen, Verhandlungen unter den Studenten, Verhandlungen unter den Medicinern u.s.w.u.s.w., unter den Naturwissenschaftlern, unter den Lehrern. Ich konnte bei diesen Verhandlungen nicht gegenwärtig sein, weil ich immer mit den Eurythmie-Proben gerade in dieser Zeit zu tun hatte. Das ist ja dasjenige, was oftmals nicht beachtet wird, dass Dinge auch vorbereitet werden müssen. Aber im <sup>Ganzen</sup> ~~ganzen~~ scheint doch die Sache so gewesen zu sein, dass auch diese Diskussionen in einer außerordentlich sachlichen und angeregten Weise verlaufen sind.

Im Verlaufe des Kongresses hatten wir denn auch <sup>eine</sup> anthroposophische Versammlung. Es kam jetzt natürlich eine eigentliche Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft noch inner der Zeitverhältnisse wegen nicht gehalten werden. Wir hatten also gewissermaßen eine freie anthroposophische Versammlung, die nur zugänglich war den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft. In dieser Versammlung wurden die Lebensbedingungen der anthroposophischen Gesellschaft besprochen. Es ergibt sich ja, dass der Zentral-Vorstand sich neu organisieren musste. Ich sage: sich neu organisieren musste, denn diejenigen, welche die Grundsätze der Anthroposophischen Gesellschaft kennen, wie sie s einerzeit von mir entworfen worden sind, werden schon wissen, dass dies der richtige Ausdruck ist. Der anthroposophische Zentral-Vorstand beruht ja nicht auf Wahl, sondern er beruht ja darauf, dass seinerzeit die drei ersten Mitglieder des Zentralvorstandes eben einfach vor die Welt hingetreten sind und um Anschluss gebeten haben, sodass diejenigen Menschen, die da kommen wollten, eben gekommen sind, aus freiem Willen sich an den Zentral-Vorstand geschlossen haben. Ich erinnere an die Worte unseres Freundes Michael Bauer, der damals sagte: Wir stehen hier, und derjenige, der sich anschließen will, schliesse sich an! Es ist also durchaus etwas, was im weitestgehenden Sinne auf Freiheit beruht, was aber ver-



amach, 25. September 1921.

hindern sollte, dass Unmöglichkeiten in Bezug auf die Zusammensetzung eines solchen Zentral-Vorstandes eintreten konnten.

Sie wissen, dass die ersten Mitglieder des Zentral-Vorstandes waren : Dr. Unger, Frau Dr. Steiner und Michael Bauer. Michael Bauer war ja kranklich und konnte schon lange Zeit hindurch die Aufgaben des Mitglieds des Central-Vorstandes nicht voll erfüllen. Frau Dr. Steiner ist schon früher zurückgetreten, weil sie nicht wollte von einem gewissen Zeitpunkte an diejenigen Dinge, die rein geschäftlicher Art sind, mit meinem Namen und in irgend einen Zusammenhang bringen, weil alles dasjenige, was die Anthroposophische Gesellschaft betrifft, unabhängig von mir geschehen muss. Ich habe es ja immer betont, dass ich einen gewissen Wert darauf lege, dass ich selber nicht Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft bin. So also schied Frau Dr. Steiner vor Jahren schon aus, und es wurde von ihr ersucht, Herr Walter in Berlin, die Geschäfte so lange zu führen, bis eben eine Neu-Fixierung des Zentral-Vorstandes stattfinden könne, sodass gewissermaßen Dr. Unger allein zurückblieb im Zentral-Vorstand. Herr Walter hat sein Amt, als die Stuttgarter Tagung heran kam, in die Hände des Zentral-Vorstandes, hauptsächlich in die Hände von Frau Dr. Steiner zurückgelegt, die es ihm ja anvertraut hatte als ihres Nachfolger, und es handelte sich nun darum, dass nun Dr. Unger eigentlich allein dastand, die anderen beiden Mitglieder zu koaptieren hatte. Und so etwas muss ja natürlich - ich möchte sagen - mit Zustimmung einer gewissen Majorität geschehen, die aber nicht zu wählen braucht in einem gewissen philiströsen Sinne, und so kam denn der Stuttgarter Zentral-Vorstand <sup>der "Stuttgarter," weil er</sup> zu Stande, deshalb, ~~weil~~ schon einmal zusammen sein müssen, wenn er wirksam sein will, so kam denn der Stuttgarter Zentral-Vorstand zu Stande aus Dr. Unger, Emil Leinhard und Ernst Uhlir. Diese Persönlichkeiten in ihrem Wirken sind ja eine genügende Gewähr dafür, dass nun von dem Zentrum der Anthroposophischen Gesellschaft alles dasjenige geschehen wird, was zu bestimmten Ergebnissen, die heute gegenüber der anthroposophischen Bewegung notwendig sind, führen muss, aber auch <sup>(nur)</sup> führen kann, wenn von Seiten der Mitgliedschaft die nötige Unterstützung da ist.



mach, 25. September 1921.

Ich wurde dann gebeten, bei dieser anthroposophischen Versammlung auch das Meinige zu sagen; aber ich habe gerade müssen auf diejenigen Dinge hinweisen, die zusammenhängen mit dem, was ich auch heute hier schon gesagt habe, dass tatsächlich eintreten müsse lebendiges Leben innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, solches lebendiges Leben, dass eben dasjenige, was geschieht, auch wirklich gesehen wird und vor die Welt überall hingestellt wird. Man wird genügend vor die Welt hinstellen können, wenn man wirklich die einzelnen Zweige das aufnehmen, womit der Zentral-Vorstand <sup>ja</sup> als sie herantreten wird, der ~~daan~~ zu sorgen hat dafür, dass dieses lebendige Leben bis zu jedem einzelnen Mitgliede hinausdringe. Aber das muss auch geschehen. Ich darf sagen: meine Rede, um die ich gebeten wurde, wurde zu einer Art Philippica; <sup>allein</sup> aber so etwas erwartet man ja auch von mir nach manchem, was ich im Laufe der Jahre gesagt habe. Denn, meine lieben Freunde, es war nicht immer genügend Vorarbeit zu dem da, was gefordert werden muss. Diese neidlose, rastlose Anerkennung desjenigen, was geschieht, und vor allen Dingen die Bemühung, ein Urteil zu haben, wenn eben solche Dinge geschehen, wie diejenigen von Fräulein Dr. von Heydebrand oder von Emil Leinhos, das, das ist nicht genügend <sup>ja</sup> vorbereitet. Diese Dinge wird man sich angewöhnen müssen erst, denn sie werden nicht beruhen können auf jener augenverdrehenden Anhängerenschaft, die sich ja immer aus einer gewissen nebulösen Mystik heraus gebildet hat, und die in kleinen Zirkeln da oder dort oder auch in grösseren Zirkeln arbeitet; diese Dinge haben keine wirkliche Bedeutung für den Ernst der anthroposophischen Bewegung. Dasjenige, was in der anthroposophischen Bewegung als Anerkennung figurieren soll, das muss auf einem gewissen Urteil beruhen und vor allen Dingen auf etwas, was lebensfähig ist im gegenwärtigen Weltenszustande.

*Tenor*

So also war eigentlich der Tenor der Anthroposophen-Versammlung der, dass man die Anthroposophen gebeten hat, sie möchten doch sich anlehen der anthroposophischen Bewegung, sie möchten diese anthroposophische Bewegung nicht aus den Händen sozusagen ver-



Bruch, 25. Sept. 1921.

lieren. Dazu bedarf es einer Reform der anthroposophischen Gesellschaft, und es steht durchaus zu hoffen und die Namen bürgen dafür, dass der gegenwärtige Zentral-Vorstand in der Tat alles Gefasel und Geschwafel unberücksichtigt lässt, man kann ja nur sagen: unberücksichtigt lässt, man kann's ja natürlich nicht verbieten selbstverständlich - alles Gefasel und Geschwafel unberücksichtigt lässt, um sich den ernstesten grossen Aufgaben, die wirklich auf allen Gebieten des Lebens da sind, zu widmen. Aber er muss auch Entgegenkommen finden. Und gerade so wenig, wie der Einzelne irgend etwas vermag, so vermögen drei Weise etwas, wenn die Anderen ihnen nicht aufsehend entgegenkommen und vor allen Dingen mittuend entgegenkommen. Das lebendige Zusammenwirken das ist dasjenige, was vor allen Dingen als eine Reform in die anthroposophische Bewegung hineinkommen muss.

Nun, in einer solchen Weise ist der Stuttgarter Kongress verlaufen, der ja dem Andenken Goethes auch gewidmet war. Ich möchte nur das erwähnen, was gewissermaßen wie eine Art von Grundmotiv durchging durch die Auseinandersetzungen dieses Kongresses.

Mein erster Vortrag, den ich Montag, den 29. August gleich nach meiner Ankunft in Stuttgart gehalten habe, ging zuerst aus von einer Charakteristik des Agnostizismus, wie er die Gegenwart beherrscht. Dasjenige, was in der Gegenwart herrscht, ist ja eigentlich eine Anbetung des Agnostizismus. Man findet ihn in den Naturwissenschaften, man findet ihn auch in den geschichtlichen Wissenschaften, in den ökonomischen Wissenschaften, man findet ihn in der Kunst, man findet ihn in der Religion, man findet überall diesen Agnostizismus. Und es ist eigentlich erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts <sup>geadert</sup> so geworden, dass man als einen ernsthaft zu nehmenden Menschen eigentlich nur den betrachtet hat, der Agnostiker war, der gesagt hat: Richtig ist es, die Welt der Erscheinungen zu beobachten, aus dieser Welt der Erscheinungen die Naturgesetze zu abstrahieren, aber zu verzichten sowohl darauf, was Erscheinungen sowohl in der Welt der Aussen-Erscheinungen ist, wie auch <sup>auf</sup> dasjenige, was tiefer in der Welt ist. Kein Gnostizismus, Agnostizismus, das ist dasjenige, was auf allen Gebieten hervorgetreten ist. Man braucht ja nur zwei Pfeiler - möchte ich



masch, 25. September 1921.

sagen- des Agnostizismus für Mittel-Europa zu erwähnen, was auch hier schon erwähnt worden ist, der vor 49 oder 50 Jahren in Leipzig gehaltenen Vortrag des Naturforschers DuBois-Reymond, der ja schloss mit dem berühmten gewordenen Worte "Ignorabimus", wir <sup>werden nicht</sup> ~~wissen nicht~~ wissen, nämlich nichts über dasjenige, was hinter den äusseren Erscheinungen ist, und die wir Materie nennen, und werden nichts wissen über das, was in den Tiefen des menschlichen Wesens selber ist. Das war die Proklamation des Agnostizismus für Mittel-Europa. Für den Westen haben's Spenser und Andere geleistet.

Von dieser agnostischen Stimmung ist alles Leben im Grunde genommen in der Gegenwart beherrscht. Auf historischem Gebiete hat sich dieser Agnostizismus geltend gemacht in der Person Leopold <sup>von</sup> Ranke, der ja gesagt hat, man solle die Erscheinungen der Geschichte verfolgen von den ältesten Zeiten, soweit Urkunden vorhanden sind bis in die Gegenwart; allein da steht die Erscheinung des Christus-Jesus; der gehört, wie Ranke sagt, zu den Ur-Elementen. Da kann sich die Geschichte nicht daranmachen, da muss die Geschichte ihrer ~~Empfehle~~ "Ignorabimus" also aussprechen, da wird man niemals etwas wissen.

Gegenüber also demjenigen, was im Grunde genommen nach unserer anthroposophischen Auffassung aller geschichtlichen Entwicklung auf der Erde als ~~Ursach~~ <sup>Ursach</sup> faktum gegenübertritt, von der die anderen abhängig sind, gegenüber diesem Ur-Faktum sagte einer der grössten Historiker Leopold von Ranke "Ignorabimus", wie einer der grössten Naturforscher der neueren Zeit, DuBois-Reymond, wenn er sich erheben sollte zu den eigentlichen Wesenheiten, die in Naturwirken tätig sind, wie der da "Ignorabimus" sagte.

Diesem Agnostizismus wurde entgegengetrieben <sup>stellt</sup> eigentlich durch das Wirken des ganzen Stuttgarter Kongresses nun nicht die alte Gnosis, wie verklärte Menschen sagen, überhaupt nichts Altes, sondern etwas durchaus Neues, etwas, was herausgeflossen ist aus dem Geiste der gegenwärtigen Wissenschaftlichkeit, was nicht an alte Traditionen anknüpft, was durchaus Gegenwartsgestalt ist, was nicht verwechselt werden darf mit all dem Gehudel und Gefasel, das immerfort an altes Aegyptisches und Orientalisches anknüpft, sondern was un-



Dornach, 25. Sept. 1921.

mittelbar aus der Gegenwart heraus ist, was aber ein Gnostizismus ist gegen den Agnostizismus.

Und wenn ich nun auf Einzelnes inhaltliches komme, so möchte ich sagen, meine lieben Freunde, die ganze Stimmung der Stuttgarter Versammlung hat gezeigt, dass ja die Menschen, die ja Jahrzehnte hindurch als das Zeichen \_\_\_\_\_ dass diese schon wieder Repräsentanten unter sich haben, Menschen in sich haben, die einen neuen Agnostizismus entgegennehmen, die ein Verständnis dafür haben, ein Verständnis für das Wort: Der Mensch ist da, zu wissen und aus dem Wissen heraus vollbewusst und besonnen zu handeln. Der Gnostizismus hat wiederum Grund und Boden in der Welt. Das sollte als das Fazit desjenigen, was in Stuttgart zu Tage getreten ist, gezogen werden, aus dem Grunde, weil, wenn auch anderwärts wiederum von Gnostizismus gesprochen wird, so geschieht es in wissenschaftlicher Weise; in Stuttgart ist es in streng wissenschaftlicher Weise geschehen, und nicht nur in abstrakt-allgemeiner, sondern in streng wissenschaftlicher Weise, auf den konkretesten Gebieten der medizinischen Wissenschaft, der Psychologie, Philosophie, der Sprachwissenschaft und so fort. Also unter dem Zeichen der Geltendmachung eines Gnostizismus gegenüber dem Agnostizismus stand dieser Stuttgarter Kongress.

Ich glaube, meine lieben Freunde, dass allerdings, nach dem, was vorgegangen war, diejenigen, die noch nichts von dem Dornacher Gnostizismus gesehen haben, als ich in einem Lichtbilder-Vortrag die Lichtbilder vom Goetheanum vorführte, dass diese Leute schon in einer entsprechenden Stimmung haben fühlen können, was eigentlich hier von Dornach aus für die gegenwärtige Zivilisation geschehen will, wie sie ja gerade auch aus den eurhythmischen Aufführungen und aus anderem haben fühlen können, dass Anthroposophie etwas ist, was nicht nebulose schr-blebe Mystik ist, zu der einzelne Querköpfe sich wenden, sondern was in erster Weise mit den grossen Aufgaben der Zeit und zwar in allen verschiedenen Gebieten, z.B. auch in die Gebiete der Kunst und der Künste hinein. Das ist dasjenige, was ich zu Ihren Seelen sprechen möchte, meine lieben Freunde.



sch, 25. Sept. 1921.

Gewiss, von Ihnen waren Viele nicht beim Stuttgarter Kongress dabei. Derum kann es sich aber nicht handeln, sondern an seinem Beispiel wollte ich nur aufmerksam machen darauf, wie man sich nunmehr als Mitglied der anthroposophischen Gesellschaft lebendig zu dem, was lebendig geschieht, was jeden Tag geschieht gewissermaßen, stellen soll, wie man sich nicht bloß zum Träger von Theorien oder von etwas machen soll, was einen persönlich befriedigt, sondern wie man sich als ein Glied fühlen soll in der anthroposophischen Gesellschaft. Wenn sich die Mitglieder als Glieder fühlen dieser Anthroposophischen Gesellschaft, dann entsteht schon das, was entstehen muss, dass die anthroposophische Gesellschaft in die anthroposophische Bewegung hineinwächst, denn das brauchen wir, meine lieben Freunde.

Nun, sehen Sie, meine lieben Freunde, auch andere Symptome sind ja vorhanden, welche bezeugen, dass die anthroposophische Bewegung als solche heute sich trägt. Es ist ja in der Tat gerade durch dasjenige, was in Stuttgart geschehen ist, viel getan worden zu dem, dass wir heute eine anthroposophische Bewegung haben. Aber nun ist diese anthroposophische Bewegung einmal da, und sie wirkt durch ihre eigene Kraft. Das zeigt sich a.B./ dadurch, dass meine Berliner Vorträge in der "Philharmonie" nicht arrangiert waren von irgend einer anthroposophischen Gruppe oder von einem anthroposophischen Zweig, oder überhaupt aus dem Kreise von irgend welchen Anthroposophen heraus, sondern ganz von aussen, von der Welt, von an der Anthroposophischen Gesellschaft völlig unbeteiligten Menschen, nämlich vom Wolff'schen Konzert-Bureau, ohne dass irgend Jemand von anthroposophischer Seite an dem Arrangement irgendwie teilgenommen hat, und dieser Vortrag war wahrhaftig viele Tage, bevor er stattgefunden hat, ausverkauft, und ich wurde ersucht, von den Veranstaltern, die also nicht Anthroposophen waren, ihn am 22. zu wiederholen in Berlin. Und ich wurde ersucht, unmittelbar im Anschluss daran wieder daran nicht von Anthroposophischer Gesellschaft oder dergleichen



Dornach, 25. Sept. 1921.

veranstaltet- in 10 anderen deutschen Städten diese Vorträge zu halten. Nun, meine lieben Freunde, ich konnte das alles nicht tun. Ich hatte ja alle möglichen anderen Aufgaben; es sind heute viele da. Und so konnte ich weder den zweiten Vortrag halten und <sup>natürlich</sup> jetzt, wo mir die Aufgaben an den Fingern brennen, nicht irgend etwas tun, um in den anderen zehn deutschen Städten diese Vorträge zu halten. Ich musste das alles verschieben. Und es ist schon notwendig- möchte ich sagen - meine lieben Freunde, dass das verschoben wird. Warum? Ja, meine lieben Freunde, weil ich zu den Sorgen hierher zurückkehren muss. Selbstverständlich, ich kehre immer gern zurück zu dem, was Dornach geworden ist, aber, weil ich zu den Sorgen hierher zurückkehren muss! Ich habe, als hier die General-Versammlung des "Goethe-Anums" abgehalten worden ist, von diesen Sorgen gesprochen. Ich habe dasumal den Appell gerichtet an die Mitglieder, der ja besagte: es ist wahrhaftig notwendig, dass nachdem von den Mittelländern, die <sup>ja</sup> wegen der Valuta-Frage keine Opfer mehr <sup>gebracht werden</sup> bringen können, dass Opfer gebracht werden, damit wir diesen Dornacher Bau ~~zu~~ fortführen können. Wir werden ja sonst schliessen müssen- wie ich dasumal sagte- diesen Bau in kurzer Zeit. Sie können sich denken, dass ich nicht etwa mit ruhigem Herzen in Deutschland jetzt herumfahren könnte und diese Sorgen einfach vergessen könnte.

Bis jetzt habe ich nicht viel vernommen davon, dass meinem dasumaligen Appell etwa entgegengekommen <sup>worden</sup> wäre. Gewiss, meine lieben Freunde, ich weiss alles dasjenige, was man als eine Rechtfertigung dieses Nichtentgegenkommens, wenn-ich-~~den~~-Ausdruck-gebrauche, sagt, <sup>ich will mich so ausdrücken,</sup> aber ich weiss auch, wie vieles nicht geschieht, was schon geschehen könnte. Und schliesslich, eigentlich sollte es nicht so sein, dass der Zentralpunkt Torso bleibt, wenn die Bewegung in denjenigen Gebieten, die jetzt am meisten durcheinandergewirbelt sind und Not leiden, den Fortga <sup>ng</sup> nimmt, von dem ich Ihnen eben sprechen konnte. Nun, ich hoffe, dass Sie sich in Ihren eigenen Seelen ausmalen, was es bedeuten würde jetzt, da gerade da, wo ~~man~~ mit Bezug auf das Alte am meisten am Boden liegt, nach dem Neuen verlangt wird, wie gerade da



Dornach, 25. Sept. 1921.

eigentlich, ich möchte sagen, wie aus dem Elementaren des Weltwesens heraus die Aufforderung kommt, man solle nicht dasjenige, was hier als ein Zentralpunkt entstehen will, im Stiche lassen.

Seit jener Generalversammlung sind es ja schon wiederum einige Monate her, und es müsste sich eigentlich zeigen, ob jener Appell irgendwelche Früchte getragen hat, oder ob es so werden muss, dass sozusagen eben einfach die anthroposophische Bewegung dorthin flüchten muss, - sie hat ja nicht nötig zu flüchten, aber ich kann's so ausdrücken - wo man ihrer verlangt.

Sie können sagen: das ist nun wiederum eine Philippica geworden. Ja, aber meine lieben Freunde, wir stehen auch vor einer ernsten Sache, und in einer ernsten Sache geht es nicht immer, bloss Schönheiten zu reden, sondern da handelt es sich darum, die Wahrheiten zu reden. Aber ich möchte das Letztere ganz trennen von demjenigen, was die moralische Seite der Sache ist, die doch darinnen besteht, dass die anthroposophische Gesellschaft wirklich ein Instrument werden muss, das Träger ist der anthroposophischen Bewegung. Dann können wir durch alle Feindschaften, die ja in so reichlichem Maße erblühen an allen möglichen Orten der Welt, dann können wir durch alle diese Feindschaften hindurchgehen. Aber innerhalb der anthroposophischen Bewegung selbst muss dasjenige Gesinnung werden, was ich gerade in Anknüpfung an dasjenige, was jetzt in Deutschland geschehen ist, zu sagen habe.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, um meinen Vortrag in Berlin hat sich gruppiert eine ganze Reihe von Eurhythmie-Vorstellungen. Diese Eurhythmie-Vorstellungen - wie ist Ihnen selbst durch die Basler Nachrichten noch vor wenigen Wochen berichtet worden! Welche pöbelhaften Angriffe haben diese Eurhythmie-Vorstellungen erfahren! Heute vor acht Tagen hatten wir in Berlin in dem Theater die "Kammerspiele" eine Eurhythmie-Vorstellung. Sie war viele Tage vorher ausverkauft, und die Tage vorher kamen immer wiederum - das Telefon wollte gar nicht stillstehen - Anfragen um Karten.



Dornach, 25. Sept. 1921.

Es war eben durchaus ausverkauft. Und man darf sagen, diese Eurhythmie-Vorstellung war ein Erfolg, ein wirklicher, ungeheuchelter, ehrlicher Erfolg, der sich vielleicht nur vergleichen lässt mit solchen Erfolgen, wie sie in den letzten Jahrzehnten Gerhart Hauptmann gehabt hat im deutschen Theater, ein restlos ungeteilter Erfolg. Und ebenso war es diejenige Vorstellung, die am Tage vorher in der Potsdamer Strasse, in dem eigenen Raume stattgefunden hat. Es ist ja nicht kleiner als die "Kammerspiele", sondern grösser, das Potsdamer Lokal, und es war durchaus nicht nur für Anthroposophen, sondern für das öffentliche Publikum. Bei den folgenden konnte ich nicht mehr dabei sein. Es fanden bis jetzt noch zwei Vorstellungen in Berlin statt, und mir ist berichtet worden, dass der Erfolg ein steigender ist. Gestern hat ja eine Aufführung in Dresden stattgefunden über deren Ausfall ich noch keinen Bericht habe. Dann finden zwei weitere Aufführungen in Berlin statt.

Sie sehen also, man kann vorwärts gehen. Dasjenige, was als Künstlerisches folgt aus der Anthroposophie, das ist dasjenige, was heute- glauben Sie nicht, dass ich mir einen blauen Dunst vormache- ich weiss, wieviel Sensationalität, wieviel Sensation überhaupt in diesen Dingen ist, aber das macht ja nichts in diesem Falle, weil die Sache ja nicht auf Sensation berechnet ist, weil die Sache ernst ist, und wenn die Träger der Sache sie ernst nehmen, dann ist jetzt der Zeitpunkt da, wo man die Sache warm halten muss; sonst natürlich wird dasjenige, was einmal erreicht worden ist, eine Art Kulmination bedeuten, und es wird, weil viel Sensation von Seiten des äusseren Publikums da ist, vorübergehen. Aber viele von denen, die heute die Sache nur als Sensation aufnehmen, werden einmal seriöse Leute werden, wenn die Anthroposophische Gesellschaft die Kraft findet, die Sache zu tragen.

Also dadurch, dass man irgend etwas erreicht hat, damit ist noch gar nichts anderes gesagt, als: es ist eine Möglichkeit gegeben. Aber für uns ist diese Möglichkeit heute eine Aufgabe, eine Aufgabe, die sicher vorwärts führt, wenn wir uns ihr gewachsen zeigen. Und auf dieses Sich-gewachsen-seigen kommt es an. Um das einmal in der



richtigen Weise zu betonen, meine lieben Freunde, wollte ich Ihnen heute diesen Bericht geben, der herauffallen sollte, aus der Reihe der regulären Vorträge, und der oben zeigen sollte, wie die Anthroposophische Gesellschaft an ihrer Reform, an ihr Vorwärtakommen denken soll. Und im Grunde genommen sollte es ja gerade zu den Aufgaben der Anthroposophischen Gesellschaft gehören, sich immerzu zu kümmern, um dasjenige, was geschieht, zu wissen, was diese Anthroposophische Gesellschaft eigentlich ist. Meine lieben Freunde, irgend etwas, was einmal da oder dort in einer Broschüre steht, oder was den Titel trägt: "Grundsätze der Anthroposophischen Gesellschaft", eins, zwei, drei u. s. w., so etwas macht nicht aus ~~den~~ das Wesen der Anthroposophischen Gesellschaft. Das Wesen der Anthroposophischen Gesellschaft macht aus, was jeden Tag geschieht. Dasjenige, was als Statuten gedruckt ist u. s. w., nun, in allen philiströsen Ehren, anderes will ich nicht sagen; aber Wirklichkeit ist das nicht, Wirklichkeit ist dasjenige, was jeden Tag geschieht in Wirklichkeit, <sup>und</sup> ferner, wie dasjenige in unseren Seelen lebt, was jeden Tag geschieht. Und so sollte anthroposophische Gesellschaft ihr eigenes Bewusstsein auffassen, sich zu kümmern um das, was geschieht, zu wissen, was vorgeht.

Mir ist diese Anthroposophische Gesellschaft manchmal sehr merkwürdig vorgekommen. Man fragt: Anthroposophische Gesellschaft, ja, was hat sie denn für Grundsätze? Dann will man ein kleines Büchelchen haben, da steht drinnen, was das ist. Das kommt mir so vor, als wenn ich einen Menschen mit 18 Jahren vorgeführt kriege und ihn nun nicht nehme als den lebendigen Menschen mit all dem, was er ist, und sage: Ich will seinen Taufschein haben, ich will seinen Geburtschein haben, da drinnen finde ich alles dasjenige, und vielleicht einige Notizen, die damals gemacht <sup>worden</sup> sind, oder auch im Verlauf seines Lebens. Das ist es, worauf es ankommt, immer in der Gegenwart leben, denn in der Gegenwart muss sich das Ewige ausleben und nicht in altgewordenen Dingen. Es ist schon etwas, wenn man - ich hoffe, die anderen werden es mit anderen tun, mir liegt es gerade nahe, diese beiden Leistungen des Stuttgarter Kongresses, die ich heute hervorgehoben habe, eben hervorzuheben, aber so in dieser Weise sollte überhaupt gewertet und aufgefasst werden dasjenige, was geschieht.



wirklich, ich weiß ja, meine lieben Freunde, man kann es etwas miss-  
verstehen. Mag man es missverstehen auf den zahlreichen Seiten, wo  
heute das Uebelwollen so stark ist gegen uns. Wir haben neulich  
einmal in Dornach eine besondere Veranlassung gehabt, nachzudanken  
darüber, wer jetzt in Bezug auf die Vertretung einer Sache Namen hat  
und an welche Namen man sich wenden sollte. Man fand nichts Rechtes,  
denn eigentlich ist alles abgebraucht. Dasjenige, was 1914 noch  
vollen Klang hatte, ist weg, besonders wenn man ernsthaftig betrach-  
tet. Nun soll man sich auch getrauen, soll man den Mut haben, zu sagen  
da kommt etwas! Denn man suche sich den Pädagogen heute, der solch  
eine Rede hält wie Dr. von Heydebrand! Man suche sich den National-  
Ökonomen oder den Wirtschaftler nur, der solch eine Rede hält, wie  
sie Emil Leubas in Stuttgart gehalten hat! Man muss eben den  
Mut haben, auch da, wo man Gelegenheit hat selber zuzuhören, anzuerken-  
nen die Bedeutung, wo nicht irgendwo eine Autorität <sup>das befiehlt,</sup> sich befindet,  
die, wenn auch nur dadurch befiehlt, dass die betreffenden Leute auf  
irgend einem Lehrstuhl sitzen oder in irgend einer berühmten Bank  
Direktor sind oder dergleichen, diesem oder jenen Konzern angehören  
u.s.w. Wir brauchen auch den Mut zum Urteil. Das ist es, was gerade  
die Stuttgarter Tagung und alle die Vorgänge in Deutschland jetzt  
beweisen. Wir dürfen keinen Respekt haben vor demjenigen, was heute  
ohne dies nichts anzufangen weiss, mit so etwas, wie die Stuttgarter  
Tagung, der Stuttgarter Kongress war. Wir müssen aber umso mehr Ge-  
fühl haben für das, was eigentlich als lebendiges Leben dadrinnein  
ist.

So, meine lieben Freunde, möchte ich, dass sie, ich möchte sagen,  
bloß <sup>bezüglich</sup> ~~unmissverständlich~~ *unmissverständlich* das auffassen, was in Stuttgart geschehen ist,  
denn diese Dinge müssen sich natürlich auswirken. Hoffentlich ge-  
lingt es in der Zukunft einmal, einen solchen Kongress hier in Dor-  
nach zustande zu bringen. Dazu aber müssen wir doch die ~~Continuität~~  
Kontinuität aufrecht erhalten des Dornacher Baues. Dazu müssen wir  
den Dornacher Bau wirklich weiterbauen können. Sie werden sagen:  
wir haben ja doch hier Hochschulkurse u.s.w. gehabt. Das haben wir  
gewiss gehabt, haben wir aber auch in Stuttgart gehabt. Von denen  
habe ich heute nicht gesprochen, sondern ich habe von dem Stuttgarter



wirklich, ich weise ja, meine lieben Freunde, man kann es etwas miss-  
verstehen. Mag man es missverstehen auf den zahlreichen Seiten, wo  
heute das Uebelwollen so stark ist gegen uns. Wir haben neulich  
einmal in Dornach eine besondere Veranlassung gehabt, nachzudenken  
darüber, wer jetzt in Bezug auf die Vertretung einer Sache Namen hat  
und an welche Namen man sich wenden sollte. Man fand nichts Rechtes,  
denn eigentlich ist alles abgebraucht. Dasjenige, was 1914 noch  
vollen Klang hatte, ist weg, besonders wenn man ernsthaftig betrach-  
tet. Man soll man sich auch getrauen, soll man den Mut haben, zu sagen  
da kommt etwas! Denn man suche sich den Pädagogen heute, der solch  
eine Rede hält wie Dr. von Heydebrand! Man suche sich den National-  
Ökonomen oder den Wirtschaftler nur, der solch eine Rede hält, wie  
sie Emil Leibus in Stuttgart gehalten hat! Man muss eben den  
Mut haben, auch da, wo man Gelegenheit hat selber zuzuhören, anzuerken-  
nen die Bedeutung, wo nicht irgendwo eine Autorität <sup>das befiehlt,</sup> sich ~~befindet,~~  
<sup>die, wenn auch nur dadurch befiehlt,</sup> dass die betreffenden Leute auf  
irgend einem Lehrstuhl sitzen oder in irgend einer berühmten Bank  
Direktor sind oder dergleichen, diesen oder jenen Konzern angehören  
u.s.w. Wir brauchen auch den Mut zum Urteil. Das ist es, was gerade  
die Stuttgarter Tagung und alle die Vorgänge in Deutschland jetzt  
beweisen. Wir dürfen keinen Respekt haben vor demjenigen, was heute  
ohne dies nichts anzufangen weiss, mit so etwas, wie die Stuttgarter  
Tagung, der Stuttgarter Kongress war. Wir müssen aber umso mehr Ge-  
fühl haben für das, was eigentlich als lebendiges Leben dadrinne  
ist.

So, meine lieben Freunde, möchte ich, dass sie, ich möchte sagen,  
bloß <sup>bestimmte</sup> ~~unerschwe~~ <sup>weise</sup> das auffassen, was in Stuttgart geschehen ist,  
denn diese Dinge müssen sich natürlich auswirken. Hoffentlich ge-  
lingt es in der Zukunft einmal, einen solchen Kongress hier in Dor-  
nach zustande zu bringen. Dazu aber müssen wir doch die ~~Gestaltung~~  
Kontinuität aufrecht erhalten des Dornacher Baues. Dazu müssen wir  
den Dornacher Bau wirklich weiterbauen können. Sie werden sagen:  
wir haben ja doch hier Hochschulkurse u.s.w. gehabt. Das haben wir  
gewiss gehabt, haben wir aber auch in Stuttgart gehabt. Von denen  
habe ich heute nicht gesprochen, sondern ich habe von dem Stuttgarter



Munich, 25. Sept. 1921.

Kongress gesprochen, der in dieser Weise an alle anthropologisch Ori-  
 entierte sich gewandt hat, und der als Kongress besucht werden ist,  
 und der eben doch wiederum etwas anderes war, der vor allen Dingen ge-  
 zeigt hat: da, da kommen die Leute, da haben sie Behauptung, wir können  
 das von dem unmittelbar vorangehenden Sommer-<sup>Kursus</sup> ~~Gewebe~~ ja eigentlich  
 doch nicht sagen, und ich möchte es so gerne sagen, denn Anthropologie  
 darf nicht sein eine bloße Angelegenheit der Not, was sie in der Mit-  
 teiländern zum größten Teile ist, Anthropologie muss sein eine Sa-  
 che der Einsicht, der Einsicht in die Notwendigkeit, dass die Mensch-  
 heit eine Erneuerung des geistigen Lebens braucht.

Das ist dasjenige, was ich an diesem Beispiele heute sagen woll-  
 te. Wir werden nun außer dem morgigen Vortrage, den ich in anderem  
 Zusammenhang zu sprechen habe, den nächsten Vortrag am Freitag, um  
 8 1/4 Uhr hier haben. Rhythmie-Vorstellungen können doch nicht  
 sein, weil sie ja noch in Berlin sind.

